

für bislang unbekannte Texte Schellings und Arbeiten aus dem Umfeld der Schelling-Edition zu bieten.

In der vierten Sektion »Berichte« informiert ein Beitrag der Utrechter Forschergruppe *Thinking Classified: Structuring the World of Ideas around 1800* über die Anwendung eines digitalen semantischen Suchalgorithmus auf die Korpora verschiedener Philosophen, unter anderem dasjenige Schellings. Rezensionen zu französischen und amerikanischen Neuerscheinungen schließen als fünfte Sektion den Band ab.

Für den dritten Band 2015 bitten die Herausgeber zu allen Sektionen um Einsendungen – insbesondere verstärkt für die Bereiche »Berichte« und »Rezensionen«, die in zukünftigen Bänden breiteren Raum einnehmen sollen. Die Einreichungsfrist ist der 31. März 2015; die Einrichtungsregeln sind bei der Redaktion erhältlich. Das Schwerpunkt-Thema des dritten Bandes wird mit dem *Call for Papers* bekannt gegeben. Abgedruckt werden Beiträge in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache. Alle Einreichungen werden in einem anonymen *Peer Review* Verfahren von zwei Gutachtern bewertet. Ausdrücklich erwünscht sind Manuskripte, die nicht exklusiv auf Schelling bzw. die deutsche Philosophie dieser Zeit beschränkt sind, sondern weitere inhaltliche und nationale Kontexte einbeziehen.

Das Zustandekommen dieses zweiten Bandes der *Schelling-Studien* verdankt sich der Beteiligung und Unterstützung mehrerer Institutionen und Personen. Insbesondere sei an dieser Stelle den Gutachterinnen und Gutachtern herzlich gedankt, die an dem anonymen *Peer Review* und damit wesentlich an der wissenschaftlichen Qualitätssicherung der Zeitschrift mitgewirkt haben. Das Projekt einer jährlich erscheinenden Zeitschrift wird von der Internationalen Schelling-Gesellschaft (Leonberg) getragen. David Carus, M.A. (Freiburg), Christoph Rüstler, StE (Freiburg) und Georg Spoo, B.A. (Freiburg) sei herzlich für ihre Mitarbeit bei der Einrichtung der Beiträge gedankt. Ein besonderer Dank gilt schließlich Philipp Höfele, M.A. (Freiburg), der den Band in bewährter professioneller Weise redaktionell betreut hat und dem mithin an seinem Entstehen ein wesentlicher Anteil zukommt.

● Leerzeile oben fehlt ●

Die Herausgeber
Lore Hühn (Freiburg)
Paul Ziche (Utrecht)
Philipp Schwab (Chicago)

Inhalt

I. Aufsätze

<i>Markus Gabriel (Bonn)</i> Die Ontologie der Prädikation in Schellings <i>Die Weltalter</i>	3
<i>Mark J. Thomas (Boston)</i> The Mediation of the Copula as a Fundamental Structure in Schelling's Philosophy	20
<i>Sylvaine Gourdain (Paris/Freiburg)</i> Wege und Irrwege der Ekstase: Die verschiedenen Formen des Außer-sich-Seins in Schellings mittlerer Philosophie	40
<i>Sean J. McGrath (St. John's)</i> The Late Schelling and the End of Christianity	63

II. Schwerpunkt: Schellings *Würzburger System* von 1804

<i>Paul Ziche (Utrecht)</i> Empiricism, a posteriori Kantianism, and "Abfall": Historiography of philosophy in the <i>Propaedeutics</i> of Schelling's <i>Würzburger System</i>	81
<i>Sebastian Schwenzfeuer (Freiburg)</i> Selbsterkenntnis Struktur und Logik absoluter Identität in Schellings <i>Würzburger System</i>	101
<i>Michael Vater (Marquette)</i> Reconfiguring Identity in Schelling's <i>Würzburg System</i>	124

Inhalt

Lisa Egloff (Freiburg)
Die Abwehr des Irrationalen
Überlegungen zur Realitätskonzeption in Schellings
Würzburger System 141

Damir Barbarić (Zagreb)
»Der allgemeine Leib der Dinge«
Schellings Lehre von der Materie im *Würzburger System* . . . 161

Monica Marchetto (Palermo)
Metamorfosi della materia ed essenza del metallico
La teoria schellinghiana dei metalli nobili dall'*Esposizione del mio sistema filosofico* (1801) al *Sistema* di Würzburg (1804) . . 177

III. Dokumente 199

Patrick Leistner (München/Wien)
Gott, die Natur der Welt und die Versöhnung
Ein Entwurf Schellings zum »Abfall der Welt von Gott« aus dem Berliner Nachlass 201

IV. Berichte 201

Tom Giesbers, Timmy de Goeij, Daniel Meijer, Dirk van Miert, Peter Sperber and Paul Ziche (Utrecht)
Mining for associated words in philosophical texts 211

V. Rezensionen 229

Beiträgerinnen und Beiträger 239

Siglen 243

I. Aufsätze

- Rücker, Silvie 1976: Art. »Irrational, das Irrationale, Irrationalismus«. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, 13 Bde., hg. v. Joachim Ritter/Karlfriedrich Gründer. Darmstadt, Bd. 4, 583–588.
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph 1832/33: *Grundlegung der positiven Philosophie. Münchner Vorlesung WS 1832/33 und SS 1833*, hg. v. Horst Fuhrmans. Turin 1972.
- 1841: *Philosophie der Offenbarung, 1841/42*, hg. v. Manfred Frank. 2., erw. Aufl., Frankfurt a.M. 1993.
- Schlegel, Friedrich 1808: *Ueber die Sprache und Weisheit der Indier. Ein Beitrag zur Begründung der Alterthumskunde. Nebst metrischen Uebersetzungen indischer Gedichte*. Heidelberg.
- Schubbe, Daniel u.a. (Hg.) 2013: *Warum ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?* Hamburg.
- Schulz, Walter 1975: *Die Vollendung des Deutschen Idealismus in der Spätphilosophie Schellings*. 2. Aufl., Pfullingen [1. Aufl., 1955].
- Tilliette, Xavier 2014: *Untersuchungen über die intellektuelle Anschauung von Kant bis Hegel*, übers. v. Susanne Schaper, mit einem Geleitwort v. Volker Gerhardt/Wilhelm G. Jacobs, hg. v. Lisa Egloff/Katia Hay. Stuttgart-Bad Cannstatt (*Schellingiana* 26).
- Wein, Wolfgang 1997: *Das Irrationale. Entstehungsgeschichte und Bedeutung einer zentralen philosophischen Kategorie*. Frankfurt a.M.
- Wippel, John F. (Hg.) 2011: *The Ultimate Why Question. Why Is There Anything at All Rather Than Nothing Whatsoever?* Washington.

»Der allgemeine Leib der Dinge«

Schellings Lehre von der Materie im *Würzburger System*

Damir Barbarić (Zagreb)

Abstract

The essay aims to reconstruct Schelling's understanding of matter in the *Würzburg System* as a contradiction between gravity and light. Gravity is understood to be the bond that ties together the totality of things and leads to unity by simultaneously sublating any particularity of singular things. Insofar as matter is subject to the law of gravity, matter appears as rigidity, i. e. the solidity of bodies, which are subject to the laws of externally-finite juxtaposition and succession. In contrast to the commonly held mechanical conception of matter, which only views matter from its corporeal perspective, Schelling points out that the holistic concept of matter must take an ideal aspect into account. This ideal aspect is light, which in contrast with the compressed inscrutable darkness of gravity has the tendency to freely and lightly expand. Arising from these original contradictions, matter is to be understood as a twofold essence, which is neither entirely external nor entirely internal, neither completely open nor completely hidden.

Die Frage nach dem Wesen und Entstehen der Materie gehört zweifelsohne zu den zentralen Themen der Philosophie Schellings. Die Bemühungen um deren begriffliche Bestimmung ziehen sich durch sein gesamtes Werk, von der frühen Interpretation des platonischen *Timaios* über die Lehre von den Grundprinzipien der Natur im Rahmen der Identitätsphilosophie bis zu den späten, vielfach variierten Versuchen einer spekulativen »Konstruktion der Materie«. ¹ Den Aufsatz »Ueber das Verhältniß des Realen und Idealen in der Natur, oder Entwicklung der ersten Grundsätze der Naturphilosophie an den Principien der Schwere und des Lichts« von 1806, der wie auch alle anderen kleineren Abhandlungen zur Naturphilosophie aus dieser Zeit im Wesentlichen

¹ Vgl. Krings 1994, 115–132.

in Übereinstimmung mit dem großangelegten Entwurf des sogenannten *Würzburger Systems* steht und auf dessen Ergebnissen fußt,² lässt Schelling mit folgenden Worten anfangen:

Das Dunkelste aller Dinge, ja das Dunkel selbst nach einigen, ist die Materie. Dennoch ist es eben diese unbekannte Wurzel, aus deren Erhebung alle Bildungen und lebendigen Erscheinungen der Natur hervorgehen. Ohne die Erkenntniß derselben ist die Physik ohne wissenschaftlichen Grund, die Vernunftwissenschaft selbst entbehrt des Bandes, wodurch die Idee mit der Wirklichkeit vermittelt ist. (SW II, 359)

Die Absicht dieses Aufsatzes besteht darin, Schellings Auffassung von der Materie im *Würzburger System* zu rekonstruieren, und zwar hauptsächlich mit sprachlichen Mitteln, wie sie auch von Schelling eingesetzt werden. Dabei wird von der hier nicht erörterten grundlegenden These ausgegangen, dass das Eigentümliche der Ausführungen im *Würzburger System* und der dort entwickelten Materieauffassung darin liegt, dass sie einerseits bestrebt sind, die Ergebnisse von früheren naturphilosophischen Arbeiten Schellings zusammenzufassen und sie einem einheitlichen, als »Identitätssystem« zu kennzeichnenden Ganzen einzufügen, dass sie andererseits aber durch die unaufhebbare Dualität, die gerade am Wesen der Materie besonders stark zur Erscheinung kommt, dieses Ganze zugleich mindestens im Ansatz sprengen und auf die spätere wesentliche Umgestaltung des Systems hinweisen. Um diese These in der entsprechenden Weise zu begründen, wäre freilich eine umfangreichere Studie nötig. Der vorliegende Aufsatz stellt einen ersten Schritt in diese Richtung dar. Daher wird die Berücksichtigung des Verhältnisses des *Würzburger Systems* zu anderen naturphilosophischen Arbeiten Schellings auf gelegentliche Erwähnung derjenigen Ansichten eingeschränkt, die in diesem System maßgeblich ausgearbeitet sind.

Schicken wir der eigentlichen Untersuchung die allgemeine Bemerkung voran, dass die Materie auf dem ganzen Denkweg Schellings, abgesehen von allen Differenzen der jeweiligen konkreten Bestimmungen, immer als letzte, unterste Grundlage aller Realität und Existenz, als »das *primum Existens*« (AA I,10, 144) bestimmt wird. An sich be-

trachtet, zeigt sie sich aber nicht als etwas Einfaches und Einheitliches, also nicht als einfache ›Substanz‹, sondern vielmehr als die zur Indifferenz, d. h. zum Gleichgewicht gebrachte Synthese von zwei gegensätzlichen Prinzipien, der Schwere und des Lichts, auf deren »ewige[r] Umarmung« (SW VI, 409) das Dasein und Leben der Natur im Ganzen beruhen soll. Dabei ist zu bemerken, dass in diesem Grundgegensatz auf eine erst im Folgenden zu klärende Weise auch manche andere, dem verwandte Gegensätze, wie etwa Einheit und Vielheit, Identität und Differenz, Einzelnes und Ganzes, Kontraktion und Expansion usw., eingeschlossen und also dabei mit zu denken sind, wodurch das volle Begreifen des schon an sich äußerst verwickelten Sachverhalts zusätzlich erschwert wird. Da die Materie in der Entgegensetzung von Schwere und Licht erzeugt wird, liegt es nahe, sie als das »sinnliche und sichtbare Kind der Natur« (SW II, 371) zu bestimmen. Um diese Bestimmung des Näheren zu verstehen, werden wir im Folgenden zunächst die Schwere, dann das Licht und schließlich die Wechselwirkung beider betrachten.

I.

Die formelle Bestimmung der Schwere ist die Einbildung der Einheit in die Vielheit bzw. Allheit, oder mit anderen Worten die Einbildung der Identität in die Differenz. Die Schwere ist das Band, das die Allheit der Dinge bindet und, indem es alle Dinge auf einen gemeinsamen Grund bezieht, sie zur Einheit macht. Abgesehen von der Verschiedenheit der Dinge und der anscheinend bestehenden Selbst- und Eigenständigkeit eines jeden, werden sie alle durch die Schwere an ein allen gemeinsames und zugleich allen äußerlich bleibendes Zentrum gebunden. Insofern ist sie »ein Zeichen der Unselbständigkeit des Einzelnen, oder davon [...], daß es sein Centrum nicht objektiv in sich selbst begreift, sondern außer sich in andern Dingen hat« (SW VII, 237). Die Schwere hebt jede Besonderheit der Dinge auf und bejaht sich selbst in ihrer Einheit.

Wie sie jede Einzelheit und Besonderheit zunichte macht, so tilgt sie auch das reine Auseinander des Raumes und bringt damit seine wahre Nichtigkeit zum Vorschein. Da aber der Raum das Bild der abstrakten Ruhe ist, hebt die Schwere auch diese Ruhe auf und zieht alle Einzeldinge zurück auf eine verborgene, ihnen allen zugrunde liegende ewige

² Zu Recht betrachtet Schmied-Kowarzik 1996, 114, gerade »die Würzburger Vorlesung *System der gesamten Philosophie und der Naturphilosophie insbesondere* (1804) verbunden mit den *Aphorismen zur Naturphilosophie* (1806) [...] als endgültige Fassung der Naturphilosophie Schellings«.

Bewegung, die zugleich die ewige Ruhe ist. Auf diese Weise wird alles Besondere zur Einheit gebracht, die ihrerseits zur Tiefe der unergründlichen Realität versinkt. Daher kann gesagt werden, dass sich in der Schwere, die alle Differenz zur Identität und jede Vielheit zur Einheit bringt, die dunkle und verborgene, unerforschliche Tiefe der Natur meldet.

Nun bleibt die Natur nicht bei dieser allverschlingenden Tiefe stehen, gleichsam genagelt auf diese abgründige Einheit, in der alle Realität versinkt und sich stets im Verborgenen zurückhält. Um dieser dunklen, unergründlichen Tiefe sich zu entreißen, bricht sie nach entgegengesetzter Richtung auf und übergibt sich dem Aufgehen und Wachstum. Davon mitgerissen, bildet sie in die verschlossene, unterschiedslose Identität die Differenz ein und breitet sich damit in die reine Extension aus, die aber, da es ihr an der verlassenen, in der Tiefe hinterlassenen ursprünglichen Realität mangelt, lediglich eine leere und kraftlose Ausdehnung ist. Wäre die Natur auf diesem Weg der fortschreitenden Dehnung, die im unendlichen homogenen Raum und in den rein räumlichen, geometrischen Dimensionen ihre klarste Darstellung findet, nicht gehemmt und eingeschränkt, würde sie sich in die einheits- und kraftlose Differenz des reinen, abstrakten Raums auflösen, und daher nie zur wahren, lebendigen Realität gelangen. Sie dehnt sich aber nicht ins Unendliche aus, sondern wird gehemmt und angehalten, und zwar durch die entgegenwirkende Einbildung der Identität in die Differenz, wodurch die Bewegung der endlos fortschreitenden Extension der räumlichen Linie und Fläche auf die Einheit des ruhenden Punkts zurückgeführt wird.

Allerdings darf auch dieses Zurückführen der endlosen Expansion auf den unausgedehnten Punkt nicht unbeschränkt sein, da sie im Falle des ungehemmten Fortschreitens ebenso in der Verborgenen der reinen Identität und damit im Verlust der neugewonnenen Realität der vereinzelt Dinge endete. Das Einzige also, was diese Realität möglich macht und für ihr weiteres Bestehen bürgen kann, ist der Zustand des Gleichgewichts der beiden gegensätzlichen Grundtendenzen, in dem sie sich gegenseitig hemmen und damit zugleich erhalten (vgl. SW VI, 228 f.). Durch diese Lehre, die offenkundig eine Weiterentwicklung von Kants dynamischer Betrachtung der Materie darstellt, wie sie im zweiten Kapitel seiner Abhandlung *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft* ausgearbeitet wurde, erreicht Schellings Naturauffassung ihren höchsten Punkt: Der Vorgang des stets von neuem zu-

stande kommenden Gleichgewichts, das durch die immer wieder, und zwar immer auf einer höheren Stufe, vollzogene Vereinigung der »ursprüngliche[n] Entzweyung in der Natur selbst« (AA I,8, 44) und der daraus entspringenden entgegengesetzten Grundkräfte der Repulsion und Attraktion hergestellt wird, erweist sich als das höchste Gesetz, dem alles Natürliche unterworfen ist.³

Auf der ersten Stufe des Natürlichen macht dieses durch die gegenseitige Hemmung der polaren Grundkräfte entstehende Gleichgewicht, das von Schelling auch als ihre Indifferenz bzw. quantitative Einheit (vgl. SW VI, 209) bezeichnet wird, den Grund der relativen Undurchdringlichkeit aus, in der das Wesen der Materie besteht. Denn die unendliche Expansion bzw. das unendliche Auseinander würde zur absoluten Durchdringlichkeit führen, ebenso wie andererseits die unendliche Kontraktion auf den Punkt als vollständige Negation jeder Dehnung in der absoluten Undurchdringlichkeit enden müsste. Erst durch das Gleichgewicht beider Grundkräfte, der Expansion und der Kontraktion, d. h. durch die dynamische Vereinigung der unendlichen Durchdringlichkeit des abstrakten Raumes und der absoluten Undurchdringlichkeit des Punktes, kann das »erste Existierende« entstehen, das wirklich Undurchdringliche nämlich, oder mit anderen Worten solches, was zwar in sich die Möglichkeit, gleichsam den Stoff zur Durchdringlichkeit hat, aber gleichwohl durch seine Gebundenheit an die feste Lage undurchdringlich bleibt. Eben das ist die Materie als der »allgemeine Leib der Dinge« (SW VI, 226).

Die relative, also bloß quantitativ bestimmte Undurchdringlichkeit der Materie zeigt sich insbesondere an der Kohäsion als wesentlicher Eigenschaft jedes materiellen, körperlichen Dings. Die Kohäsion ist jenes am Ding, wodurch es sich von anderen Dingen unterscheidet und damit seine Eigenständigkeit behauptet. Insofern kann sie als »Ausdruck der Ichheit der Dinge« (SW VI, 288) betrachtet werden. Während durch die Schwere alle Besonderheit und Selbstständigkeit der

³ Zur treffenden Zusammenfassung dieser Grundlehre der schellingschen Naturphilosophie vgl. Gloy 1996, 83: »Spaltung und Polarität sind daher der einen Urkraft immanent. Daß sie nicht an diesem Widerspruch kollabiert, hängt damit zusammen, daß Dualität und Gegensätzlichkeit in die Einheit eingebunden sind, so daß die Synthese der gegensätzlichen Glieder immer schon garantiert ist. Schellings Naturphilosophie erweist sich so als Monismus, der gleichzeitig eine Selbstspaltung und -differenzierung der ursprünglich einen Produktivität ausdrückt, welche über die Differenten wieder mit sich zusammengeht und diesen Prozeß wiederholt.«

Dinge aufgehoben wird, um sie in die dumpfe Einheit des in der Tiefe verborgenen Grundes versinken zu lassen, entreißt sich das einzelne Ding durch die Kohäsion der Last der Schwere und behauptet sich in seiner Selbstheit. Die Kohäsion ist demnach »die der Schwere am meisten entgegengesetzte Form des in-sich-selbst-Seyns der Materie«, und als solche eine Art des ersten, erst anfänglichen »Beseeltseyns der besonderen Dinge als besonderer« (SW VI, 287). An der Materie kommt die Kohäsion als die Starrheit zum Vorschein, die ebenso ein »Ausdruck der Selbstheit« (SW VI, 287) ist.

Das Wesen des körperlich Starren besteht darin, dass durch es der äußerliche Unterschied eines Körpers von den anderen gleichsam verinnerlicht, d.h. in sein Inneres gezogen wird, worin der Grund dafür liegt, dass die Teile eines jeden starren Körpers »relativ voneinander verschieden, sich polarisch entgegengesetzt« (SW II, 372) sind. Nicht weniger als ein Körper gegen die anderen Körper behauptet auch jeder Bestandteil eines Körpers seine Selbst- und Eigenständigkeit in Bezug auf alle anderen Teile. Aufgrund der Starrheit des Körpers bleiben seine Teile im Wesentlichen getrennt voneinander und bloß äußerlich zusammengebunden. Sie lösen sich nicht in eine höhere Einheit auf: »Starr heißt [...] überhaupt alles, was nicht in sich selbst zurückläuft.« (SW VI, 286) Das gilt für alles Irdische im engeren Sinne, vor allem für die Gesteine und Metalle; aber auch das Flüssige besitzt eine Form der Kohäsion, obwohl »eine gänzlich in sich zurücklaufende« (SW VI, 292), und kann daher dem Starren im weiteren Sinne, obwohl als dessen Grenzfall, zugerechnet werden.

Daraus erhellt, dass die wirkliche Ablösung von der Schwere dem starren Körper letztlich nicht gelingt. Das Gesetz der Schwere bleibt auch in seinem Bereich durchgehend herrschend. Auch wenn durch die Selbstständigkeit des Starren das absolute Band, durch das die Schwere jede Besonderheit tilgt und die dumpfe Einheit aller Dinge setzt, einigermaßen überwunden zu sein scheint, bleibt die Schwere, als das »bloß endliche Band des Zusammenhangs oder der Cohärenz« (SW II, 371), doch von Grund auf bestimmend für das gegenseitige Verhältnis der Bestandteile eines jeden Körpers. Durch das Starre wird das Schwergewicht nur von der äußerlichen räumlichen Bändigung auf die innere zeitliche versetzt. Aber auch dann, wenn das räumliche Nebeneinander im Körperlichen durch das zeitliche Nacheinander ersetzt wird, bleibt dieses »gesammte Feste oder Starre, in welchem der Raum von der Zeit beherrscht ist« (SW II, 371), immer noch unüberwindbar

an die zurückziehende und in die Tiefe der unterschiedslosen Einheit versinken lassende Macht der Schwere gebunden.

Die Materie, insofern sie derart als dem äußerlichen Nebeneinander und dem endlichen Nacheinander unterworfenen Starrheit bzw. Festigkeit unter dem Gesetz der Schwere steht, d.h. die Materie in der »Abstraktion von der Seele oder dem bewegenden Princip« (SW VI, 242; i. Orig. Herv.), heißt Masse, deren Wesen darin besteht, »kein eignes Leben für sich selbst« (SW VI, 249; i. Orig. Herv.) zu haben. Es würde aber in die Irre führen, wollte man ihren Mangel an Leben und Bewegtheit schlicht als Ruhe, d.h. als bloße Negation der Bewegung erklären. Es ist richtiger, sie als »eine völlige Privation der Bewegung« (SW VI, 244) aufzufassen. Das heißt, dass die eigentümliche Ruhe der die Masse bestimmenden »Trägheit« tiefer liegt als Bewegung und Ruhe im geläufigen Sinne. Denn sowohl in der Bewegung als auch in der Ruhe eignet der Masse die gleiche absolute Passivität, d.h. das Unvermögen zur positiven, aus sich selbst entstehenden Bewegung:

Die Masse als Masse hat überall keine Tendenz zur Bewegung oder zur Ruhe, inwiefern beides positive – nur in wechselseitiger Entgegensetzung stehende – Bestimmungen sind. Sie hat vielmehr ihrer Natur nach eine reine Tendenz zum Nichts – oder zum Nichtseyn – und behauptet diese Tendenz in der Ruhe wie in der Bewegung. (SW VI, 245)

Alle wesentlichen Bestimmungen der als Masse verstandenen Materie, z.B. die »Verschiedenheit des Orts, der Größe, der Figur u. s. w.« (SW VI, 243), sind durch dieselbe wesentliche Passivität gekennzeichnet und schließen in sich gar nichts Positives, sondern zeigen nur die privaten Grenzbestimmungen an. Die von der Masse geleitete Vorstellung von der Materie, nach der sie nichts anderes sei als das bloß leidende oder empfangende Prinzip, wird, zusammen mit dem Inbegriff aller damit zusammenhängenden bloß passiven Bestimmungen, unter dem Titel »Mechanismus« zusammengefasst (SW VII, 224).

Diese mechanische Auffassung der Materie, nach der sie nur von ihrer körperlichen Seite, d.h. abgetrennt von ihrer ideellen Seite wie auch von der diesen beiden Seiten zugrunde liegenden absoluten Substanz, betrachtet wird, hat sich im Laufe der Geschichte als die einzig maßgebliche durchgesetzt. Die Grundzüge dieser verhängnisvollen Geschichte legt Schelling wohl am eindrucksvollsten in seinem Dialog *Bruno* dar. Dort geht er von der Annahme aus, die wahre Idee der Materie sei frühzeitig verloren gegangen und weiterhin nur wenigen

bekannt geblieben. Nach dem ersten Aufflackern der wahren Ansicht darüber im sogenannten Hylozoismus der Alten haben die Nachfolgenden und schon Platon »unter Materie das bloße Subjekt der natürlichen und veränderlichen Dinge verstanden«. ⁴ Die damit angefangene falsche Gleichsetzung bzw. Verwechslung der Materie mit dem Körper ⁵ schritt im Laufe der Geschichte immer weiter fort und brachte es bis heute zu einem so hohen Grad der Mechanisierung, dass die Rede vom »Tod der Materie« und von der »bis in ihr Innerstes erstorbene[n] Natur« ⁶ die dem Vorgang einzig angemessene wäre. Es sei erlaubt, diese Ansicht Schellings durch ein längeres Zitat zu belegen:

Die Zeit aber, die alles getötet hat, und jenes besondere Alter der Welt, das die Menschen gelehrt hat, das Endliche von dem Unendlichen, den Leib von der Seele, das Natürliche von dem Göttlichen zu trennen, beide aber in zwei ganz verschiedene Welten zu verbannen, hat auch jene Lehre in das allgemeine Grab der Natur und den Tod aller Wissenschaften verschlungen.

Nachdem nun vorerst die Materie getötet, das rohe Bild an die Stelle des Wesens gesetzt war, so ging es von selbst weiter bis zu der Meinung, daß alle Formen der Materie äußerlich aufgedrückt seien: da sie bloß äußerlich wären und außer ihnen nichts Unvergängliches, so mußten sie auch unveränderlich bestimmt sein; auf diese Weise wurde die innere Einheit und Verwandtschaft aller Dinge vernichtet, die Welt in eine unendliche Menge fixierter Verschiedenheiten zersplittert, bis sich von hieraus die allgemeine Vorstellung bildete, nach welcher das lebendige Ganze einem Behältnis oder einem Wohngemach gleicht, wovon die Dinge gestellt sind, ohne aneinander Teil zu nehmen und ohne daß eins in dem andern lebte oder wirkte.

Indem jene Anfänge der Materie tot waren, war der Tod als Prinzip, das Leben aber als Abgeleitetes beschlossen. ⁷

Nun kommt alles darauf an, den Begriff der Materie und damit auch der Natur insgesamt von dieser verhängnisvollen Einseitigkeit zu befreien und sie in ihrer wahren Fülle zur Darstellung zu bringen. Eben darin besteht der höchste philosophische Vorsatz von Schellings *Würzburger System* und allen in dessen Umkreis verfassten naturphilosophischen Abhandlungen: »Ueber die Natur philosophiren heißt die Na-

tur *schaffen*.⁸ [...] Philosophiren über die Natur heißt, sie aus dem todtten Mechanismus, worinn sie befangen erscheint, herausheben, sie mit Freiheit gleichsam beleben und in eigne freie Entwicklung versetzen« (AA I,7, 78 f.).⁹ In Übereinstimmung mit dieser früh ausgesprochenen Ansicht beieilt sich Schelling, nachdem er die ideale Seite der Materie, d. h. das Licht und seine Wirkungen, dargestellt hat, die eigene Ausgangsbestimmung der Materie, die im Titel unserer Überlegung steht, nachdrücklich zu korrigieren: »Hieraus entsteht nun erst der vollständige Begriff der Materie, und wir werden daher in der Folge unter Materie nicht, wie bisher, den bloßen *Leib*, sondern die Identität von Seele und Leib [...] verstehen« (SW VI, 242). Weit davon entfernt also, nur der Leib, im Sinne des Starren, Festen und Körperlichen, zu sein, ist die Materie in Wahrheit »das, woran der Leib und die Seele existieren«. ¹⁰ Es ist auf jeden Fall viel angemessener, ihr Wesen statt im Körper in der Idee zu erkennen (vgl. SW VI, 434).

Gesehen in ihrer eigenen Fülle, d. h. in Hinsicht auf das Ideelle an ihr sowie darüber hinaus auf die absolute, unendliche Substanz, die in deren körperlicher wie auch ideeller Seite gleichermaßen zum Vorschein kommt, zeigt sich die Materie als etwas durchaus Positives, als die unendliche und unerschöpfliche Quelle der eigenen Bewegung und des eigenen Lebens: »Die Materie selbst und jeder Theil der Materie ist an sich betrachtet ein *actu* Unendliches oder eine Totalität in Bezug auf sich selbst.« (SW VI, 231; i. Orig. Herv.) Daher kommt jedem materiellen Ding – wohlgemerkt seinem Wesen nach, d. h. in Hinsicht auf sein Substantielles – keine Endlichkeit zu, außer jener bloß relativen, welche nur in der Vergleichung des Dinges mit den anderen Dingen entsteht. Alle angeblichen Grundbestimmungen der Materie wie etwa Ort, Größe, Figur, Zahl sind nur die Begrenzungen, welchen »bloße Ohnmacht, nur Mangel, Leere, nichts Positives« (SW VI, 232) innewohnt. Wenn in der mechanischen Naturbetrachtung der Raum und die Zeit als an sich unendlich betrachtet werden, so ist damit nur die falsche Unendlichkeit gemeint. Denn dabei wird ein jedes Glied der unendlichen Reihe des Raums bzw. der Zeit als an sich endlich gesetzt, d. h. nur als Begrenzung, und insofern als abstrakt, relativ und leer. Die Reihen aber, die aus Endlichem bestehen, bleiben auch selbst endlich,

⁴ Schelling 1802, 104 / SW IV, 310.

⁵ Vgl. Schelling 1802, 104 f. / SW IV, 310 f.

⁶ Schelling 1802, 110 / SW IV, 315.

⁷ Schelling 1802, 109 / SW IV, 314 f.

⁸ Vgl. dazu Schwenzfeuer 2012, 92.

⁹ Vgl. Schmid-Kowarzik 1996, 28 und Gloy 2012, 91 f.

¹⁰ Schelling 1802, 107 / SW IV, 312.

auch wenn sie als ins Unendliche fortgehend vorgestellt werden. Jede solche Reihe bleibt immer nur »ins Unendliche endlich« (SW VI, 233).

Zum Unterschied zu dieser falschen Unendlichkeit, die nichts anderes sei als »das falsche Scheinbild der wahren oder der aktuellen Unendlichkeit und ein bloßes Produkt der Imagination« (SW VI, 232; i. Orig. Herv.), ist die wesentlich verstandene Materie unendlich im wahren und wirklichen Sinne und daher auch »völlig unabhängig von Raum und von Zeit« (SW VI, 233). Ihr Wesen liegt abseits aller Größe und Zahl, jeder Figur und Dimension. Ihre Substanz ist »ebensowenig zusammengesetzt als sie theilbar ist« (SW VI, 237), woraus folgt, dass sie weder entstehen noch verschwinden kann. Das Leben der Materie und der Welt, vielmehr eines jeden Dings, zeigt sich also, wenn es an sich, d. h. seiner Substanz nach gesehen wird, als ein solches, das sich als Ganzes im Unendlichen, d. h. jenseits von allen scheinbar selbstverständlichen, der Mechanik entspringenden Bestimmungen vollzieht:

[I]m wahren Universum ist der Punkt nicht vom unendlichen Raum, der Raum nicht vom Punkt verschieden. *Alles ist Mittelpunkt.* Dieß ist die große Bedeutung des Gesetzes der Schwere. Für die unendliche Substanz gibt es keine Nähe und Ferne. Denn das Größte ist im Universum nicht vom Kleinsten verschieden, weil es selbst keine Größe im Raum hat. (SW VI, 255)

Unter diesem Gesichtspunkt verliert die Materie den Anschein bloßer Passivität. Sie erscheint nicht mehr als von der Schwere völlig beherrscht und unüberwindbar an sie gebunden. Ebenso zeigt sich die Welt der materiellen Dinge nicht mehr als in ein endloses Geflecht gegenseitiger Relationen und leerer Begrenzungen verwickelt, denen nichts wirklich Positives und Lebendiges innewohnt. »Das wahre Universum« ist keine tote Materie, sondern »das schaffende, zeugende All« (SW VI, 240), worin jedes Ding sein eigenes Leben in sich hat und durch nichts Negatives bestimmt wird. Frei von jeder Begrenzung und jeder Negativität ist das wahre Universum an sich unendlich, und insofern als vollkommen und heilig anzusehen: »Nichts, überall nichts, ist [...] an sich unvollkommen, sondern alles, was ist, gehört, inwiefern es ist, zum Seyn der unendlichen Substanz, zu deren Natur es allein gehört, daß sie *sey*. Dieß ist die Heiligkeit aller Dinge.« (SW VII, 189)

Es ist nicht zu leugnen, dass diese neuplatonisch gefärbte Ansicht und die mitreißende, beinahe hymnische Art ihrer Verkündigung zu beinahe unwiderstehlicher Zustimmung verlocken. Allein zum wirk-

lichen Verständnis und zur begrifflichen Aneignung des damit Ausgesprochenen trägt dies wenig bei. Dazu tut es vor allem Not, das Wesen des Lichtes, das, wie gesagt, in Schellings Naturphilosophie als »der Schwere entgegengesetzte Attribut der Natur« (SW VI, 261; i. Orig. Herv.) gilt, wie auch die Art und Weise seines Zusammenwirkens mit der Schwere im Ganzen des Naturprozesses und in jedem einzelnen Naturwesen eingehend zu betrachten und möglichst klar zu fassen. Hier kann das nur vorläufig, in stark vereinfachendem Umriss geschehen. Die genaue Darstellung der konkreten Wechselwirkung von Licht und Schwere, die sich zunächst im Anorganischen vom Magnetismus über die Elektrizität zum chemischen Prozess und dann wieder, in weitgehender Analogie dazu, im Organischen von der Reproduktion über die Irritabilität zur Sensibilität stufenweise steigert und immer vielfältiger entfaltet, muss hier ausbleiben.

II.

Gehen wir von Schellings Annahme aus, dass das Lichtwesen – womit bei ihm nicht nur das Licht im engeren Sinne, sondern auch Luft, Klang, Wärme und Feuer gemeint sind – die Beseelung der Materie und der Dinge erwirkt, wobei unter Beseelung die »Einbildung des Ganzen in ein Einzelnes« (SW II, 364) zu verstehen sei. Während die Schwere die Einheit in die Vielheit bzw. die Identität in die Differenz einbringt, lässt das Licht umgekehrt die Vielheit in der Einzelheit bzw. die Differenz in der Identität entstehen, um sie damit zu entfalten und zu zergliedern. Während die Schwere alles Besondere der Einheit des Ganzen unterwirft, lässt das Licht im Gegenteil das Ganze im Besonderen erscheinen und darin gegenwärtig sein.

Um zu verstehen, wie das geschieht, empfiehlt es sich, die Bewegung in Betracht zu ziehen. Denn in der Bewegung löst sich alles Einzelne und Besondere sowohl von der Schwere als auch von der stets äußerlich gebundenen Starrheit ab, wird für sich und erinnert sich gleichsam, d. h. wird der eigenen inneren Totalität inne. Eben daher kann die Bewegung als die Beseelung der Materie angesehen werden.

In allen empirischen Bewegungen, wie sie in der Natur begegnen, kommt die Bewegung stets an einem Bewegten zum Vorschein, wobei dieses Bewegte immer eine Art von Masse ist, also etwas Körperliches, das im unendlichen und unbewegten Raum seinen Ort wechselt und

damit je anders den Raum erfüllt. Solche Bewegung sowie das derart sich bewegende Körperliche fallen unter das Gesetz der Schwere und hängen daher mit der schon besprochenen bloß mechanisch verstandenen Materie zusammen.

Das Licht ist, im Unterschied dazu, eine solche Bewegung, in der das Bewegende dem Bewegten gleich ist. Im Licht und als Licht kommt eine ganz eigenartige, in mancher Hinsicht erstaunliche Bewegung zum Vorschein, eine solche nämlich, deren Wesen in nichts anderem besteht als in der Bewegung selbst. Beim Licht geht es um eine Bewegung, die keines Bewegten außer sich bedarf und deshalb eher so etwas wie »die Ruhe *in* der Bewegung« (SW VI, 262) ist. Allem Körperlichen entzogen, geht das Licht auch allem Räumlichen und dem Raum als solchem voraus. Freilich beschreibt es den Raum, aber ohne ihn zu erfüllen. Daher ist das Licht »nicht Materie, nicht erfüllter Raum, noch selbst der Akt der Raumerfüllung, sondern der bloße Begriff, das bloße Ideale, der unendliche Schematismus aller Raumerfüllung« (SW VI, 264).

Was im Streit mit dem tief verborgenen, alles an sich bindenden und dem Gesetz der Schwere unterwerfenden Grund mit Hilfe von Kohäsion und Starrheit errungen werden sollte, aber nicht gelingt und stets unerreicht bleibt, nämlich die wirkliche Selbstständigkeit der einzelnen, besonderen Dinge, ihr Leben in sich und für sich herzustellen, zu fordern und zu bestätigen¹¹ – das wird erst durch das Licht möglich. Wie erwähnt, sieht die Schwere nur »das Herz der Dinge an, nicht aber ihre Besonderheit« (SW VII, 177), und kann insofern als »Princip des nicht-für-sich-Seyns der Dinge; [als] der unterirdische Gott, der stygische Jupiter« (SW VII, 236; vgl. SW VI, 267) bezeichnet werden. Erst mit dem Licht tritt das andere Prinzip, jenes des eigenen Lebens der Dinge, auf. Das Licht ist das, was das Ding als solches, seinem eigenen Leben nach, schafft (vgl. SW VII, 177).

¹¹ Zur Frage nach der Möglichkeit bzw. nach dem realen Ursprung des wirklich Endlichen, die sich innerhalb der Identitätsphilosophie als unlösbar erweist und daher als der entscheidende Anstoß anzusehen sei, diese Philosophie zugunsten einer vertieften Erörterung der wirklichen Freiheit zu verlasen, vgl. Cassirer 1920, 239, wo dieses zentrale Problem wie folgt zusammengefasst wird: »Wie aber stimmt nun zu dieser immer wiederholten Versicherung, daß ein Herausgehen des Absoluten aus sich selbst, es werde bestimmt, auf welche Weise es wolle, schlechthin undenkbar sei, der *dynamische* Charakter der Schellingschen Philosophie?« Zum Thema vgl. unter vielen anderen Beiträgen Zeltner 1975 und Tilliette 2004, 164.

Um dieses Schaffende sein zu können, muss das Licht jene im Reich der Schwere durch die Kohäsion bereits vollbrachte Aufhebung des Raums zugunsten der Zeit nochmals aufheben, um damit an die Stelle der Zeit die Ewigkeit zu setzen:

Das Wesen, das in der Schwere ein Band des einzelnen Dings mit allen andern Dingen ist [...] und sein für-sich-Bestehen aufhebt, negiert eben damit auch die Einzigkeit dieses Dings. Das Lichtwesen, *das Band selbst* bejahend und objektiv setzend, macht dessen Einzigkeit und damit auch die des Dings selbst offenbar.

[...] Das Lichtwesen offenbart dasjenige an dem Ding, wodurch es eine ewige Wahrheit hat [...], nämlich das Band als ein ewiges und durchaus einziges [...], es selbst (das Ding) also als eine zugleich ewige und durchaus einzige Conception der unendlichen Lust der Bejahung [...]. (SW VII, 234f.)

III.

Ohne auf das hier angedeutete schwierige Thema des Zusammenspiels von Zeit und Ewigkeit im Bereich der Natur einzugehen, fassen wir abschließend das bisher Gesagte zusammen. Die Schwere ist der notwendige, unhintergehbare Grund alles Bestehens der Dinge, und als solche

die unerforschliche Tiefe der Natur selbst, das, was nie selbst an den *Tag* treten kann, weil es das ist, *wodurch* alles andere geboren wird und das Licht des Tages erblickt, die geheimnißvolle Nacht, das Fatum aller Dinge, oder auch, weil in ihr die Dinge als in ihrem Grunde sind, in dem sie empfangen, und aus dem sie geboren werden, das mütterliche Princip der Dinge. (SW VI, 256f.)

Deshalb wird sie auch als »die stille Feier der Natur« angesprochen, welche »die Einheit in der Unendlichkeit, d. h. ihre Vollendung, feiert« (SW VII, 230). Aber eben dadurch erweist sich die Schwere als der entscheidende Grund dafür, dass die Dinge, die selbständig werden sollen, in ihrem dunklen, gleichsam unterirdischen Reich noch unwirklich und unlebendig bleiben und nur »als bloße Schatten [...] und Idole« (SW VI, 268) erscheinen. Ganz anders das Licht, der ewige Gegenspieler der Schwere:

Das Licht ist das Weckende der schlafenden Ideen; seinem Rufe stehen sie auf, und bilden sich in der Materie zu den ihnen angemessenen, ihrer Besonderheit entsprechenden Formen aus, und entreißen sich dem Nichts. Wie also die Schwere dahin wirkt, alle Potenz, d. h. alle Besonderheit, auszulöschen, und ewig alle Wesen auf die Wurzel ihres Daseyns zu reducieren, so ist dagegen das Licht das Potenzierende, allgemein Beseelende [...]. (SW VI, 268)

Erst die spannungsvolle Wechselwirkung von verdichtetem, undurchschaubarem Dunkel der Schwere und sich frei verbreitendem, durchsichtigem Glanz des Lichtwesens bringt »den schönen Schein des Lebens« (SW II, 369) hervor. In diesem nie aufhörenden Streit wird die Einheit des Besonderen durch die Schwere in die Tiefe und Verborgtheit der unergründlichen Realität gedrängt, während von der anderen Seite diese in die Tiefe gedrängte Einheit des Besonderen durch das Licht entfaltet und damit zum Teil verklärt wird, jedoch ohne sie völlig erhellen zu können. Daher jener sich stark aufdrängende Zug des Zwitterhaften und zutiefst Zweideutigen, der das diesem Streit entspringende »Wundergebild der Materie« (SW VII, 210) auszeichnet und wesentlich prägt. Weder ganz äußerlich noch ganz innerlich, weder völlig offenbar noch völlig verborgen ist die eigentliche Materie »die sichtbare Tiefe« und das »Mittlere von Erhellung und Dunkelheit« (SW VII, 211).

Das unergründliche, immer strittige Spiel der Urgegensätze in diesem Mittleren und Zwitterhaften sowie die nie anhaltende Unruhe des daraus entstehenden »göttlichen Chaos« (SW VII, 211) verwirren den Verstand und die Reflexion so sehr, dass sie sich möglichst schnell zum Bereich der ruhenden und daher zuverlässig scheinenden Abstraktionen flüchten. Von dort gesehen scheint es auch ganz selbstverständlich, in der Materie nur ein »Scheinbild oder Idol der wahren Realität« (SW VI, 229) zu erkennen.¹² Stimmt man aber mit Schelling darin überein,

¹² Dieser bei Schelling absichtlich hypothetisch und versuchsweise vorgeschlagenen einseitigen Auslegung zeigt sich Nicolai Hartmann in seiner Bestimmung der schellingschen Materieauffassung verpflichtet. Vgl. Hartmann 1923, 120: »Die Materie, die dem endlichen Verstande als letztes Wesen des Wirklichen erscheint, ist vielmehr das Unwirklichste, das äußerste Minimum an Formung und Realität, die niederste Stufe der Objektivation, das Platonische Nicht-sein; nicht ein absolutes Nichts freilich, sondern nur die an sich negative Potenz, die gleichwohl Potenz und Bedingung aller positiven Formung ist.« Unter diesem Gesichtspunkt ist es wohl naheliegend, von »Schellings teleologische[m] Pantheismus« (ebd.) zu sprechen, wie auch davon, dass »Schellings Naturphilosophie [...] ein reiner Typus von Einheitsphilosophie« ist (Hartmann 1923,

dass diese wahre Realität, deren sinnliche Erscheinung die Materie sei, nicht die falsche, stets endlich bleibende Unendlichkeit der immer nur relativen Reflexionsbestimmungen wie Größe, Zahl, Figur, Raum, Zeit, Bewegung, Einheit, Vielheit ist, sondern vielmehr »der unbewegliche und harmonische Feuerhimmel«,¹³ der in bewegter Ruhe seiner wahren Unendlichkeit ewig weilt, erst dann wird man bereit, mit gesteigerter Achtsamkeit den ganzen mühsam fortschreitenden Weg seiner Naturphilosophie mitzugehen, von ihrer tiefsten Wurzel im »*primum Existens*« bis zur höchsten Aufklärung in der Vernunft als »auf dem All ruhende[m] Antlitz Gottes« (SW VI, 207).

Bibliographie

- Cassirer, Ernst 1920: *Die nachkantischen Systeme*. In: Ders.: *Gesammelte Werke. Hamburger Ausgabe*, 26 Bde., hg. v. Birgit Recki. Bd. 4: *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit. Dritter Band*, Text u. Anm. bearb. v. Marcel Simon. Hamburg 2000.
- Gloy, Karen 1996: *Das Verständnis der Natur*. Bd. 2: *Die Geschichte des ganzheitlichen Denkens*. München.
- 2012: »Schellings Naturphilosophie. Grundzüge und Kritik«. In: *Friedrich Wilhelm Joseph Schelling*, hg. v. Reinhard Hiltcher/Stefan Klingner. Darmstadt, 85–102.
- Hartmann, Nicolai 1923: *Die Philosophie des Deutschen Idealismus*. 3. Aufl., Berlin/New York 1974.
- Jantzen, Jörg 1998: »Die Philosophie der Natur«. In: *F. W. J. Schelling*, hg. v. Hans Jörg Sandkühler. Stuttgart/Weimar, 82–108.
- Krings, Hermann 1994: »Genesis und Materie – Zur Bedeutung der ›Timaeus‹-Handschrift für Schellings Naturphilosophie«. In: *Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph: »Timaeus.« (1794)*, hg. v. Hartmut Buchner. Stuttgart-Bad Cannstatt (*Schellingiana* 4), 115–155.
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph 1802: *Bruno oder über das göttliche und natürliche Prinzip der Dinge. Ein Gespräch*, mit einer Einl. u. Anm. hg. v. Manfred Durner. Hamburg 2005.

115). Inwiefern sich diese Kennzeichnung rechtfertigen lässt angesichts der zentralen Rolle, die nach Hartmann selbst in Schellings Naturphilosophie dem »Gesetz des Gegensatzes«, dem »Prinzip der Polarität« und dem »Widerstreit der Gegensatzpaare« zugemessen wird (Hartmann 1923, 116), sowie angesichts des auffälligen Schwankens Schellings in Bezug auf die universelle Geltung der absoluten Identität, bleibe dahingestellt. Zum Problem im Allgemeinen vgl. Jantzen 1998, bes. 100.

¹³ Schelling 1802, 92 / SW IV, 298.

Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich 1996: »Von der wirklichen, von der seyenden Natur«. Schellings Ringen um eine Naturphilosophie in Auseinandersetzung mit Kant, Fichte und Hegel. Stuttgart-Bad Cannstatt (Schellingiana 8).

Schwenzfeuer, Sebastian 2012: *Natur und Subjekt. Die Grundlegung der schellingschen Naturphilosophie*. Freiburg/München (Beiträge zur Schelling-Forschung 3).

Tilliette, Xavier 2004: *Schelling. Biographie*, übers. v. Susanne Schaper. Stuttgart.

Zeltner, Hermann 1975: »Das Identitätssystem«. In: *Schelling. Einführung in seine Philosophie*, hg. v. Hans-Michael Baumgartner. Freiburg/München, 75–94.

Metamorfosi della materia ed essenza del metallico

La teoria schellingiana dei metalli nobili dall'*Esposizione del mio sistema filosofico* (1801) al *Sistema* di Würzburg (1804)

Monica Marchetto (Palermo)

Abstract

The aim of the present contribution is to explore the theory of precious metals in Schelling's writings between 1801 and 1804, especially in the so-called *Würzburg System* of 1804. In the *Presentation of My System of Philosophy* (1801), Schelling conceives of the relationship between specific gravity and cohesion in terms of inverse proportionality and consequently pays very little attention to the precious metals. In works written subsequent to this (1802/03), however, he refines and, in a certain sense, even revises his theory, i. e. not conceiving of inverse proportionality as the law that governs the relationship between cohesion and specific gravity but that of unity. He thereby recognizes the particular speculative significance of precious metals, which differ from all other terrestrial bodies on account of their unifying a considerable specific gravity with a considerable cohesion. Finally, in the *Würzburg System* of 1804 Schelling takes up and develops the ideas expounded in 1802/03, presenting them in a new theoretical framework.

I. Coesione e gravità specifica nella *Esposizione del mio sistema filosofico* del 1801

Nell'*Esposizione del mio sistema filosofico* (*Darstellung meines Systems der Philosophie*) del 1801¹ Schelling oltrepassa il parallelismo tra

¹ La traduzione dei passi della *Esposizione del mio sistema filosofico* è mia ed è compiuta sul testo critico contenuto in AA. Una traduzione in lingua italiana del testo della *Esposizione* contenuto in SW si trova in Schelling 1969.

insbesondere am Beispiel des Chinesischen, wie Sprache durch einen Abstraktionsprozess aus Mythologie entsteht.

Der letzte Teil, der sich – gemäß der buchimmanenten Logik – der Zukunft widmet (323–347), besteht aus einem Kapitel, das sich mit Schellings Christologie beschäftigt. Zugleich werden hier alle Fäden des Buches zusammengeführt. Tritten liest die von Schelling anvisierte Zukunft nicht als ein Telos, sondern mit Blick auf ihre Offenheit und Undefinierbarkeit. Dies wiederum zeige, dass Schelling die Metaphysik der Präsenz auch für die Zukunft verabschiedet habe. Sein werde durch Zeit substituiert und erschütterte so radikal jeglichen präsenzmetaphysischen Ansatz.

Durch die gesamte Untersuchung hindurch gelingt es Tritten, dem Leser auf zugängliche Weise die Problemkonstellation zu vermitteln, aus der sich Schellings Philosophie entwickelt. Die Fragen, die er dabei an Schellings Philosophie stellt, treffen stets den entscheidenden Punkt und seine Formulierungen sind durchgängig gut zu lesen (leicht irritierend ist dabei allerdings die drucktechnische Setzung des scharfen S (ß) als griechisches Beta (β)). Das einzige, was man an dieser Arbeit vermisst, ist eine Betrachtung der immanenten *Entwicklung* der schellingschen Philosophiekonzeption. Dabei ist nicht so entscheidend, dass die Abgrenzung zur frühen Philosophie Schellings sicherlich auch Einblicke in dessen Begriff von Präsenz eröffnet hätte, sondern vielmehr, dass die von Tritten selbst eingegrenzte Zeitspanne der Spätphilosophie – immerhin gut 30 Jahre – kaum in sich differenziert wird. Weniger erheblich mag es vielleicht sein, dass Schelling die begriffliche Unterscheidung von positiver und negativer Philosophie erst in seiner Münchener Zeit entwickelt. Gerade aber eine nähere Auseinandersetzung mit der Figur der »Ekstase« hätte sicherlich die Hauptthesen Trittens zur Präsenzkritik schärfen können. Zwar erwähnt Tritten das Phänomen durchaus, allerdings verwendet er dann den von Schelling nur einmal in den Erlanger *Initia philosophiae universae* verwendeten Begriff der »Entsetzung« (z. B. 335). In diesem Zusammenhang wäre eine Diskussion der Thesen von Schulz, den Tritten sonst häufig kritisch heranzieht, gewiss fruchtbar gewesen. Gerade anhand der These zur Entwicklung des »Ekstase«-Begriffes – von einer »Ekstase des Ich« zu einer »Ekstase der Vernunft« – ließe sich erläutern, inwiefern es möglich ist, hinter eine Metaphysik der Präsenz zurückzugehen.

Im Ganzen hat Tritten nicht nur ein klar und lebendig geschriebenes Buch, sondern auch eine ausführliche und innovative Lektüre der schellingschen Spätphilosophie vorgelegt, die die Schelling-Forschung bereichert und ihr sicherlich in den nächsten Jahren Impulse geben wird.

Alexander Bilda (Freiburg)

Beiträgerinnen und Beiträger

Damir Barbarić, Professor für Philosophie. Institut za filozofija, Ulica Grada Vukovara 54, HR-10000 Zagreb.
barba@ifzg.hr

Alexander Bilda, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Philosophischen Seminar der Universität Freiburg. Philosophisches Seminar, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Platz der Universität 3, D-79085 Freiburg i. Br.
alexander.bilda@philosophie.uni-freiburg.de

Lisa Egloff, post-doc. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Dimmlerstr. 13, D-79117 Freiburg i. Br.
l.c.egloff@web.de

Markus Gabriel, Professor für Philosophie. Institut für Philosophie, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Poppelsdorfer Allee 28, D-53115 Bonn.
gabrielm@uni-bonn.de

Tom Giesbers, PhD Candidate. Departement Filosofie en Religiewetenschap, Universiteit Utrecht, Janskerkhof 13, NL-3512 BL Utrecht.
T.Giesbers@uu.nl

Timmy de Goeij, PhD Candidate. Departement Filosofie en Religiewetenschap, Universiteit Utrecht, Janskerkhof 13, NL-3512 BL Utrecht.
W.A.F.deGoeij@uu.nl

Sylvaine Gourdain, Doktorandin an der Université Paris-Sorbonne (Paris IV) und der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Mathias-Blank-Str. 38, D-79115 Freiburg i. Br.
sylvaine.gourdain@googlemail.com

Philipp Höfele, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Philosophischen Seminar der Universität Freiburg. Philosophisches Seminar, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Platz der Universität 3, D-79085 Freiburg i. Br.
philipp.hoefele@philosophie.uni-freiburg.de

Lore Hühn, Professorin für Philosophie. Philosophisches Seminar, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Platz der Universität 3, D-79085 Freiburg i. Br.
lore.huehn@philosophie.uni-freiburg.de

Patrick Leistner, Wissenschaftlicher Mitarbeiter. Institut für Systematische Theologie und Religionswissenschaft, Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Wien, Schenkenstr. 8–10, A-1010 Wien.
patrick.leistner@schelling.badw.de
Monica Marchetto, post-doc. Dipartimento di Scienze Umanistiche, Università degli Studi di Palermo, viale delle Scienze – Ed. 12, I-90128 Palermo.
monica.marchetto@libero.it

Sean J. McGrath, Associate Professor of Philosophy. Department of Philosophy, Memorial University of Newfoundland, St. John's, NL, A1C 5S7.
sjoseph.mcgrath@gmail.com

Daniel Meijer, Undergraduate. Departement Filosofie en Religiewetenschap, Universiteit Utrecht, Janskerkhof 13, NL-3512 BL Utrecht.
d.meijer2@students.uu.nl

Dirk van Miert, Postdoctoral Researcher. Departement Filosofie en Religiewetenschap, Universiteit Utrecht, Janskerkhof 13, NL-3512 BL Utrecht.
D.K.W.vanMiert@uu.nl

Philipp Schwab, Visiting Scholar (post-doc) at the Department of Philosophy and the Committee on Social Thought, University of Chicago, 1130 East 59th Street, US-Chicago, IL 60637.
philippschwab@uchicago.edu

Sebastian Schwenzfeuer, Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Ethisch-Philosophischen Grundlagenstudiums und am Philosophischen Seminar der Universität Freiburg. EPG, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Bismarckallee 22, D-79085 Freiburg i. Br.
sebastian.schwenzfeuer@philosophie.uni-freiburg.de

Peter Sperber, PhD Candidate. Departement Filosofie en Religiewetenschap, Universiteit Utrecht, Janskerkhof 13, NL-3512 BL Utrecht.
P.Sperber@uu.nl

Mark J. Thomas, post-doc. Philosophy Department, Boston College, Stokes Hall North, US-Chestnut Hill, MA 02467.
markjthomas6@gmail.com

Michael Vater, Associate Professor of Philosophy. Department of Philosophy, Marquette University, PO Box 1881, US-Milwaukee, WI 53201-1881.
michael.vater@marquette.edu

Paul Ziche, Professor für Geschichte der modernen Philosophie. Departement Filosofie en Religiewetenschap, Universiteit Utrecht, Janskerkhof 13, NL-3512 BL Utrecht.
p.g.ziche@uu.nl